

Zur Auswertung paläolithischer Fundstätten Gedanken eines Paläontologen*)

von Karl Dietrich Adam, Stuttgart

Erfährt der Befund einer urgeschichtlichen Ausgrabung unterschiedliche Deutung und Wertung – und dies ist keineswegs selten der Fall –, so gilt es, die nach dem jeweiligen Stand des Wissens wahrscheinlichste zu ermitteln oder sich an einer neuen, den vorliegenden Fakten besser gerecht werdenden Auslegung zu versuchen. Beispielhaft hierfür sei die in der Höhlenruine am Steinberg bei Hunas in der nördlichen Fränkischen Alb belegte altsteinzeitliche Begehung herausgegriffen; denn sich mit dieser von F. Heller entdeckten und erforschten urgeschichtlich bedeutsamen, erd- und lebensgeschichtlich aufschlußreichen Fundstätte kritisch zu befassen, ist angesichts der seit 1983 wieder aufgenommenen, neue Einblicke gewährenden und ein Überprüfen der bisherigen Aussagen ermöglichenden Grabung geradezu ein Erfordernis.

Jedwede Erörterung über „Die Höhlenruine Hunas bei Hartmannshof (Landkreis Nürnberger Land)“ hat derzeit von der dank des Einsatzes von G. Freund 1980 abgeschlossenen und 1983 unter F. Hellers Namen posthum erschienenen, durch Beiträge mehrerer Mitarbeiter bereicherten, stattlichen Monographie auszugehen, die nunmehr den so lange erhofften Einblick in die Grundlagen und in die Ergebnisse der vielfältigen, der Fundstätte wie dem Fundgut zuteil gewordenen Untersuchungen gewährt. Als wesentlicher Befund wird die zeitliche Zuordnung der Sedimente, Fossilien und Artefakte heraus- und vorangestellt, führt doch die über 400 Seiten starke Abhandlung den Untertitel: „Eine paläontologische und urgeschichtliche Fundstelle aus dem Spät-Riß“.

Ein derart festgeschriebener Zeitansatz ist, wenn schon nicht befremdlich, so zumindest erstaunlich; denn zuvor, über zwei Jahrzehnte hinweg, sah man in den fossil- und artefaktführenden Schichten der Höhlenfüllung das gesamte Riß-Glazial samt dem nachfolgenden Eem-Interglazial, möglicherweise sogar noch die frühe Würm-Eiszeit repräsentiert und damit ein ungleich längeres und reicher gegliedertes erdgeschichtliches Geschehen dokumentiert. An einem solchen, vor allem aus der Untersuchung und Auswertung der Sedimente gefolgerten, ein Jahrhunderttausend erheblich übersteigenden Zeitraum hält K. Brunnacker weiterhin fest, und dies sehr bestimmt gerade 1983 in seinem Beitrag über „Die Sedimente in der Höhlenruine von Hunas“ zu F. Hellers nachgelassener Monographie.

Auch G. Freund vermag sich gleichen Orts nicht mit einem Spät-Riß zu begnügen, wenn es darum geht, für „Die paläolithischen Kulturreste aus der Höhlenruine von Hunas in der Nördlichen Frankenalb“ das Alter und damit die zeitliche Spanne der Begehung zu umreißen; sie soll, durch Artefakte belegt, über das Eem-Interglazial hinaus bis in das beginnende Würm-Glazial reichen. So scheinen denn für den im Buchtitel auf das Spät-Riß – was immer darunter verstanden sein möge – eingengten Zeitraum lediglich die von J. T. Groiss ausgewerteten Lebensreste zu sprechen, doch bereits eine flüchtige Durchsicht des bekanntgewordenen Floren- und Faunenbestandes läßt an einer solchen

*) Kurzfassung eines auf der 28. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit am 1. Mai 1986 in Fribourg (Schweiz) gehaltenen Vortrags.

Interpretation zweifeln und folglich ist eine Überprüfung der Aussage geboten, eine Berichtigung der Deutung erforderlich.

Paradigmatisch aufgezeigt sei dies an den Nashorn-Funden von Hunas, die aus sämtlichen fossil- und artefaktführenden Schichtgliedern – ausgenommen nur die Schicht G1 – vorliegen und nach F. Hellers Urteil mit hoher Wahrscheinlichkeit allesamt auf *Dicerorhinus kirchbergensis* zu beziehen sind. Da dieses dicerorhine Waldnashorn bereits im jüngeren Mosbachium, also noch vor dem Einsetzen der altpleistozänen Mindel- oder Elster-Eiszeit auftritt und späterhin wiederholt, zu Beginn des Mittel- wie des Jungpleistozäns, in Mitteleuropa nachweisbar ist, erscheint es als Leitfossil wenig geeignet. Um so höher aber hat man die über lange Zeit auch als *Dicerorhinus merckii* geführte Art als Faziesfossil zu bewerten, ist sie doch hierzulande ausschließlich aus Ablagerungen diluvialer Warmzeiten belegt.

Eine solche Aussage, gegründet auf den Erfahrungen von Generationen, wird bekräftigt und zudem erweitert durch die vergleichende Betrachtung und Auswertung der Schädel samt der Gebisse rezenter und fossiler Nashörner. Dabei sind es der aus der Morphologie erschließbaren Hinweise auf die jeweils artgemäßen Lebensräume derart viele und gewichtige, daß man J. T. Groiss gewiß nicht beizupflichten vermag, wenn er *Dicerorhinus kirchbergensis* jeglichen Wert als Klimaanzeiger abspricht und dessen Belege bald einem kälteren, bald einem wärmeren Abschnitt innerhalb eines Glazials zuordnet; er verkennt offensichtlich, welche hohe Aussagekraft den – wenn auch nur wenigen – Zähnen und Knochen dicerorhiner Waldnashörner aus der Höhle von Hunas zu eigen ist.

Sofern man die von F. Heller gegebene Bestimmung der Nashorn-Funde sowie ihre Zuordnung zu den jeweils benannten Schichtgliedern nicht anzweifeln will, sind sie hier als kennzeichnende Belege einer interglazialen Fauna mittel- oder jungpleistozänen Alters zu betrachten und zu bewerten. Ein höheres Alter läßt sich allein schon durch die in großer Anzahl mitergrabenen Gebiß- und Skelettreste von Bären ausschließen, die nach F. Heller dem gegen den altpleistozänen *Ursus deningeri* gut abgrenzbaren *Ursus spelaeus* zugehören – einer Art also, die erst im Mittelpleistozän faßbar wird. Das Auftreten des Höhlenbären in Hunas erlaubt derart den zeitlichen Rahmen einzugrenzen, nur sehr bedingt aber das klimatische Geschehen während seines Vorkommens abzuschätzen.

Aufschlußreicher ist trotz einer gleichfalls großen ökologischen Plastizität der von Schicht G3 an nachweisbare Biber. Zwar soll sich nach J. T. Groiss *Castor fiber* im Hersbrucker Umland in einer Zeit zunehmender Verschärfung des eiszeitlichen Klimas, nach K. Brunnacker gar während eines glazialen Klimapessimums eingestellt haben, doch dies sind Ausdeutungen, welche so nicht aufrecht erhalten werden können und einer Revision bedürfen. Für den Höchststand einer Vereisung ergeben sich Verhältnisse, die sicherlich nicht geeignet waren, den Biber in dem von den nordischen und alpinen Gletschern eingegengten mitteleuropäischen Raum überleben, geschweige denn nach Süddeutschland bis in die Täler der nördlichen Fränkischen Alb einwandern zu lassen.

Des weiteren auch die in mehreren Schichten der fundreichen Höhlenfüllung teils durch Blütenstaub, teils durch Holzkohle belegten Gehölze nahezu ausschließlich in eine eiszeitliche, glaziale Umwelt auf der Pegnitzalb einbringen zu wollen, verwehren die Tatsachen. So sprechen die aus Schicht H durch Pollen bezeugten klimatisch anspruchsvollen Sträucher und Bäume, darunter die heutzutage im mittleren und östlichen Mittelmeergebiet beheimatete Hopfenbuche, gleichermaßen wie das durch holzanalytische Untersuchungen erwiesene Vorkommen der für ihre Frostempfindlichkeit bekannten Tanne in Schicht G3 für interglaziale Verhältnisse zur Bildungszeit zumindest der *Ostrya* und *Abies* führenden Sedimente; sie dennoch weiterhin mit K. Brunnacker und J. T. Groiss der Riß-Eiszeit zuzuschreiben, wäre geradezu absurd.

Tierische und pflanzliche Fossilien widersprechen demnach ebenso K. Brunnackers Zuordnung der Fundschichten wie deren von J. T. Groiss behaupteter Zugehörigkeit zu einem Spät-Riß; Floren- wie Faunenreste verweisen vielmehr das Entstehen der Sedimente in eine ausgeprägte diluviale Warmzeit. Diese als Eem-Interglazial zu erkennen und somit das Holstein-Interglazial ausschließen zu können,

ermöglichen insonderheit die aus den nämlichen Schichten der Höhle von Hunas geborgenen Artefakte. Soweit beurteilbare Steinwerkzeuge vorliegen, repräsentieren sie nach G. Freund wohl ein frühes Moustérien und sind mithin eingeschlossen in das Mittelpaläolithikum; damit aber verbietet sich das Einstufen der Kulturreste in die vorletzte Warmzeit, das Eingliedern in die letzte dagegen ist durchaus möglich und auf Grund der Fossilfunde gegeben.

Aus der hier nur angedeuteten neuen Bewertung einiger der im Schrifttum über Hunas niedergelegten Fakten folgt – Zuordnung und Bestimmung der Funde als richtig vorausgesetzt – als Ergebnis: Die von 1956 bis 1964 ergrabenen fossil- und artefaktführenden Schichten belegen einen wesentlich kürzeren Abschnitt pleistozänen Geschehens als zunächst von K. Brunnacker, F. Heller und G. Freund angenommen, ohne sich jedoch mit J. T. Groiss auf ein sogenanntes Spät-Riß eingrenzen zu lassen; denn die angeführten Floren-, Faunen- und Kulturreste sprechen gegen ein vermeintlich größtenteils oder gar ausschließlich Riß-glaziales Alter der Fundschichten, die sich als warmzeitliche Ablagerungen erweisen und ins Riß-Würm- oder Eem-Interglazial zu stellen sind.

Die weit über Bayern hinaus bekanntgewordene Höhlenruine am Steinberg bei Hunas östlich von Hersbruck darf als ein leicht überschaubares, recht eindrucksvolles Beispiel für eine von verschiedenen Fachgebieten angegangene, erstaunlich unterschiedlich beurteilte Fundstätte gelten und gleichsam stellvertretend für manch andere dienen. Hier wie andernorts wird es zur drängenden Aufgabe, Widersprüche in der Deutung wie in der Wertung von Befunden abzubauen und aufzulösen, um so der einstigen Wirklichkeit einen Schritt näherzukommen. Auf diesem Weg sollte man sich vor allem und weit mehr als bislang geschehen, der Fossilien als Dokumente vergangenen Lebens bedienen; mancherlei Wirrnisse und Irrungen ließen sich dann vermeiden, und statt auf gegensätzlichen Standpunkten zu verharren, könnte man allseits vertretbare Aussagen gewinnen.

Schrifttum

Verwiesen sei auf die als Band 4 der Quartär-Bibliothek erschienene Monographie F. HELLERS „Die Höhlenruine Hunas bei Hartmannshof (Landkreis Nürnberger Land)“ (Ludwig Röhrscheid Verlag / Bonn 1983) sowie auf die soeben erschienene Abhandlung „Die Höhlenruine von Hunas in der Fränkischen Alb – Reflexionen zum Forschungsstand“ von K. D. ADAM (Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde / Serie B / Nummer 121 / Stuttgart 1986).